

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

## Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

# Geständnis des Nordbuben

## Maurerlehrling Kollak gesteht das Verbrechen an Schneider und Graf

München, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Die Münchener Polizei teilt mit: Am 3. Februar 1931 wurde in den Abendstunden an der bayerisch-österreichischen Grenze bei Ruffstein ein Mann ohne jede Ausweispapiere und mit geringen Wermitteln festgenommen. Er nannte sich Heinz Böhm aus Berlin. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß der festgenommene personengleich ist mit dem von Berlin wegen Mordes verfolgten Maurerlehrling Hans Kollak. Er gestand auch zu, den Totschlag an den Reichsbannerleuten Schneider und Graf in der Nacht vom 31. Dezember auf 1. Januar begangen zu haben.

Kollak ist am 3. Januar aus Berlin geflohen und über Brandenburg, Cranienburg, Mecklenburg, Magdeburg, Leipzig, München, jeweils unterstützt von Parteigenossen, an die bayerisch-österreichische Grenze gekommen. Der festgenommene wurde auf Grund des erlassenen Haftbefehls dem Amtsgericht München überstellt.

### Zwei der Täter unauffindbar.

Durch die Verhaftung des Maurerlehrlings Kollak steht eins der schändlichsten Verbrechen der Nazimordtruppe vor der endgültigen Aufklärung. Immerhin hat es nahezu fünf Wochen gedauert, bis es der Polizei jetzt gelungen ist, einen der schuldigen Täter festzunehmen. Von den beiden anderen Mittätern, dem 24jährigen Kaufmann Rudolf Becker und dem 24jährigen Maler Max Hausfke, fehlt dagegen noch immer jede Spur. Es ist anzunehmen, daß sie ebenso wie der verhaftete und geständige Kollak durch die Provinz von Ortsgruppe zu Ortsgruppe der NSDAP. gestücht sind und verborgen gehalten werden. Vielleicht ist es diesen beiden sogar schon gelungen, irgendwo die Grenze zu überschreiten. Es ist jedenfalls nicht anzunehmen, daß das Mördertrio gemeinsam das Weite gesucht hat, sondern gleich von Berlin in verschiedenen Richtungen verstreut.

### Die Vorgänge in der Silberfarnacht.

Die gemeine Mordtat ereignete sich, wie erinnerlich, in der Silberfarnacht. Im Hause Hufelandstraße 31 unterhielt Schneider ein Zigarrengeschäft. In der Wohnung, die hinter dem Laden liegt, feierte Schneider mit seinen Angehörigen den Anbruch des neuen Jahres. Im Nebenhaus befindet sich ein Haltenkreuzlokal, in dem am selben Abend die Nazis eine Zusammenkunft hielten. Die Haltenkreuzler hatten gegen Schneider und seinen 24jährigen Sohn Willi, der Mitglied des Reichsbanners war, wiederholt Drohungen ausgesprochen. Gegen Mitternacht erfolgte der erste Überfall der Goebbels-Horden auf das Geschäft. Mit Hilfe der Reichsbanner konnten die Angreifer jedoch vertrieben werden. Als um 3 Uhr Schneider und Sohn die Gasse zur Bahn brachten, bewachte ein Haltenkreuzler die Abwesenheit der beiden Männer, durch die unverschlossene Tür des Ladens in die Wohnung einzudringen. Der Burche durchschritt die Räume und schlicherte die anwesende Frau Schneider durch Drohungen ein. Als der Eindringling die Wohnung verlassen wollte, kehrte Willi Schneider gerade zurück. Ohne weiteres schoß der Haltenkreuzler auf den jungen Reichsbannermann nieder. Schwerverletzt brach Willi Schneider zusammen, bereits wenige Augenblicke später trat der Tod ein. Nach ein zweites Opfer war zu beklagen. Der in der Nähe des Geschäfts stehende Herbert Graf wurde von einer Mördertugel in den Kopf getroffen und ebenfalls tödlich verletzt.

Ob Kollak die beiden Todeschüsse abgegeben hat, werden erst die näheren Ermittlungen ergeben. Bekanntlich wurde in der Nacht vieles durch den Führer des Überfallkommandos verursacht, was zur schnelleren Festnahme der Täter hätte führen können.

### Das Verhör in München.

Kriminalkommissar Herz von der Politischen Polizei des Berliner Polizeipräsidiums traf heute früh in München ein, um das Verhör des verhafteten Haltenkreuzlers vorzunehmen. Kollak ist vorläufig im Amtsgerichtsgefängnis untergebracht. Seiner war bis zum Schluß des Blattes über das Ergebnis der eingehenden Vernehmung Näheres noch nicht zu erfahren.

## Verkehrseinschränkung in Berlin

### 22 Prozent Verkehrsrückgang bei der Straßenbahn

Der Verkehr der städtischen Verkehrs-Gesellschaft ist gegenüber dem Jahre 1929 um etwa 22 Proz. zurückgegangen, während die Betriebsleistung bisher um 11 Proz. gemindert war. Diese Minderung bezog sich im wesentlichen auf die Einsparung von Einseh- und Anhängewagen und auf Fortfall von Fahrten im Spätverkehr. Da aber unbedingt eine Wirtschaftlichkeit der Betriebsleistungen erreicht werden muß, so können weitere Anpassungen an den tatsächlichen Verkehrsumsatz, namentlich in den verkehrsschwachen Stunden, nur durch Umgruppierung von Linien in denjenigen Straßenzügen erfolgen, in denen eine Verminderung der Linienzahl ohne Schädigung der bestehenden Verkehrsbeziehungen vorgenommen werden kann, besonders wenn die U-Bahn ausreichenden Ersatz für die Straßenbahn bietet.

Im einzelnen beziehen sich diese Maßnahmen auf folgende Linien: Die Linien 38 und 88 werden zu einer neuen Linie 88 Steglitz, Stadtpark—Schönholz vereinigt. Die Linie 88 wird auf dem östlichen Teil (Spittelmarkt—Köpenick) eingezogen. Linien 8, 53, 90, 176: Die Linie 176 wird im Osten vom Falkenberg über Spandauer Straße, Königstraße, Alexanderplatz, Landsberger Straße und Allee, Röderstraße, Herzbergstraße, Siegfriedstraße, Frankfurter Allee bis Lichtenberg, Rosenfelder Straße geführt. Die Linie 8 wird an Stelle der Linie 176 von Köllendorferstraße über Scheffelsstraße, Eldener Straße, Liebigstraße, Weidenweg, Baltenplatz, Thierstraße, Frankfurter Allee bis Königsberger Straße verkehren. Auf der Linie 90 wird eine Wagenfolge von 6 Minuten eingerichtet. Die Linie 53 wird eingezogen. Die Linien 32 und 61 werden zu einer neuen Linie 61 Reinickendorf, Leichstraße—Steglitz, Stadtpark vereinigt; die Linie 32 wird zwischen Brieg und Hedwigskirche, die Linie 61 zwischen Weihensee und Hedwigskirche eingezogen. Zum Ersatz der Linie 32 wird die Linie 148 über Prinzenstraße, Dresdener Straße, Neue Köhlstraße, Köhlstraße, Breite Straße, Schloßplatz, Königstraße, Spandauer Straße, umgeleitet; in Neukölln wird sie vom Schulenburgpark nach Kaiser-Friedrich-Straße Ecke Leipziger Straße zurückgezogen. Linien 54 und 79: Die Linie 54 wird vom Schönhauser Tor durch die Schönhauser Allee und Schwebeliner Straße bis Nordkapstraße geführt; die Linie 79 wird eingezogen.

Linie 56 wird von Panitzsch, Lindenpromenade zurückgezogen und ab Schönhauser Allee, Ecke Danziger Straße durch die Pappelallee, Krügerstraße, Bonghansstraße, Berliner Allee bis Weihensee (Schloß) geführt; die Linie 63 verkehrt nur zwischen Weihensee

(Schloß) und Brieg. Die Linien 55 und 154 verkehren nur zwischen Spandau und Bahnhof Großgörschenstraße. Linie 77 wird eingezogen, dafür die Wagenfolge auf Linie 177 auf 10 Minuten verdichtet.

Linie 41 wird in zwei Linien — Linie 41 Lege—Moritzplatz und Linie 141 West-Reinickendorf, Berliner Straße (Ecke Scharnweberstraße) bis General-Pape-Straße — aufgeteilt. Linien 69 und 71 werden zu einer Linie 71: Friedenau, Südwestforst—Weihensee, Rennbahnstraße, vereinigt; die Linie 71 wird zwischen Lichterfelde-Süd und Berlin, Rathaus eingezogen. Die Linie 169 erhält die Nummer 69 und verkehrt zwischen Friedenau, Südwestforst, und Johannisthal über Leipziger Straße, Spittelmarkt, Falkenmarkt, Spandauer Straße, Alexanderplatz. Die Linie 2 wird eingezogen.

Diese Maßnahmen treten am Montag, dem 9. Februar, in Kraft. Am gleichen Tage wird auf der U-Bahnstraße Alexanderplatz—Friedrichsfelde der bisher zwischen Alexanderplatz und Bahnhof Frankfurter Allee bestehende 5- bis 6-Minuten-Verkehr werktags bis Friedrichsfelde durchgeführt, und die Omnibuslinie A 19 wird vom Alexanderplatz durch die Alexanderstraße und Kaiser-Wilhelm-Straße nach dem Schönhauser Tor geleitet und vom Neuen Rathaus in Schöneberg durch die Martin-Luther-Straße, Hauptstraße und Weststraße nach dem Kaiserplatz in Wilmersdorf verlängert.

## Das Urteil gegen Tausend.

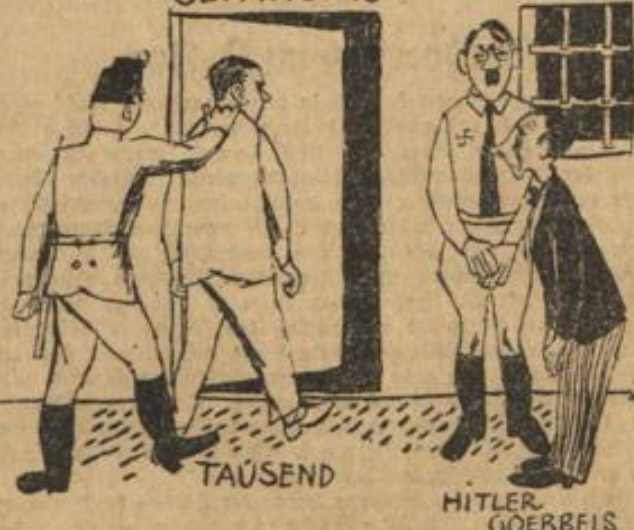
### 3 Jahre 8 Monate Gefängnis für den Goldmacher.

München, 5. Februar.

Heute mittag fällt im Tausend-Prozess nach mehrstündiger Beratung das Gericht das Urteil. Der Angeklagte Tausend wurde wegen fünf Vergehen vollendeten und versuchten Betruges zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren acht Monaten Gefängnis verurteilt. Dagegen wurde er in einem Falle von der Anklage des Vergehens eines versuchten Betruges freigesprochen. Auf die erkannte Strafe werden ein Jahr acht Monate Untersuchungshaft angerechnet. Soweit das Gericht zu einer Verurteilung gekommen ist, hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen, im übrigen fallen sie der Staatskasse zur Last. Außerdem hat das Gericht beschlossen, Dr. Buckelej, der als Zeuge nicht erschienen ist, zu einer Geldbuße von 500 Reichsmark zu verurteilen, sowie zu den Kosten, die durch sein Ausbleiben verursacht worden sind. Das Verfahren gegen Tausend wegen versuchten Betruges im Falle Buckelej wird vorläufig eingestellt. Das bei Tausend vorgefundene Material wird beschlagnahmt.

## Die politischen „Tausend“

### GEFÄNGNIS



Hitler: „Verflucht noch mal, lieber Goebbels, — wenn nun auf politische Goldmacherei auch Gefängnis stünde?“

## Neuer Schrecken in Neuseeland.

### Die Stadt Napier geräumt.

London, 5. Februar.

Kalählich des Erdbebens hat die Regierung von Neuseeland angeordnet, daß der nächste Sonntag als Trauertag zu gelten hat. Am Freitag früh wurden weitere schwere Erdstöße verspürt. In Napier wurden sofort sämtliche Gebäude geräumt. Die Räumung gestaltete sich sehr schwierig, da es an geeigneten Transportmitteln fehlt und die Straßen durch das Erdbeben zum größten Teil zerstört sind. Die Regierung hat einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, der Hellsarmee, dem Roten Kreuz und den Pfadfinderorganisationen sämtliche verfügbaren Transportmittel, sowie Nahrungsmittel, Kleidungsstücke usw. zur Verfügung zu stellen. In Palmerston wird fieberhaft gearbeitet, um fünftausend Menschen unterbringen zu können.

Nach Augenzeugenberichten ereignete sich das Erdbeben gerade während der Schulzeit. Die Eltern eilten sofort zu den Schulen, um ihre Kinder zu suchen, in vielen Fällen vergeblich. Als die ersten Erschütterungen verspürt wurden, flogen die Angestellten in den Geschäften und Büros auf die Fensterbänke, um sich durch Hinabspringen zu retten. Die Gebäude stürzten aber unter ihnen zusammen.



# Stahlhelm vereinfacht.

Rogis und Hugenberger wollen nicht die Meiste mitmachen.

Die Berliner rechtsstehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“, die es wissen muß, schreibt zu der ablehnenden Haltung der Nationalsozialisten und der Deutschnationalen gegenüber dem Volksbegehren des Stahlhelms folgendes:

„Die Nationalsozialisten wollen den Nimbus ihrer Unbesiegbarkeit nicht durch ein Unternehmen aufs Spiel setzen, das in seinen Erfolgsaussichten natürlich unstritten sein wird. Die Deutschnationalen andererseits haben mit so großen organisatorischen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß sie ebenfalls Bedenken tragen, das Risiko eines neuen Volksbegehrens auf sich zu nehmen. Infolgedessen ist der Stahlhelm allein auf den Plan getreten, in der Überzeugung, bei der Deutschen Volkspartei, der Wirtschaftspartei und dem Landvolk Unterstützung zu finden.“

Wie man dazu erfährt, haben trotz wiederholter Stahlhelmbitten weder die Volkspartei noch die Wirtschaftspartei bisher beschlossen, das Volksbegehren zu unterstützen. Vielmehr sei es, wie berichtet wird, wahrscheinlich, daß weder die Volkspartei noch die Wirtschaftspartei sich dem „von vornherein zu einer Niederlage verurteilten Unternehmen“ anschließen würden.

# Kommunistischer Schwäger verhaftet.

Wegen Vorbereitung des Hochverrats.

München, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Der Münchener kommunistische Stadtrat Huber wurde am Donnerstagvormittag wegen Hochverrats verhaftet. Er hatte in der Stadtratssitzung am Dienstag erklärt, die Erwerbslosen müßten sich ihr Recht auf der Straße erkämpfen, und mit der Waffe in der Faust müsse das deutsche Proletariat die proletarische Diktatur aufrichten. Der Verhaftete wurde dem Gericht übergeben.

# Kampf um die Krippe.

Oder die Schlacht im Parteibüro.

In Hanau hat sich beim nationalsozialistischen Parteibüro ein Kampf abgepielt, bei dem Hunderte von Hanauern die belustigten Zuschauer abgaben. Seit langem bestehen, wie der „Völkischen Zeitung“ geschrieben wird, in der dortigen Ortsgruppe der Nationalsozialisten scharfe Differenzen zwischen dem Geschäftsführer Wörnlein, hinter dem die SA-Leute stehen, und dem Ortsvorstand. Die SA-Leute sind wütend darüber, daß sie für ihre Arbeit im Dienst der Partei nicht genügend entschädigt werden und sprechen in der Öffentlichkeit von den Vorstandsmitgliedern als von „vollgefressenen Geldbäuchen“.

Die Differenzen führten zu einem Krach im Parteibüro, bei dem Wörnlein durch die SA-Leute das Vorstandsmitglied Tumelshändler Peter in großem Bogen auf die Straße hinauswerfen ließ. Der Bezirksleiter Bomeris wurde im Büro festgehalten, über den Tisch gelegt und regelrecht verprügelt. Die von Peter zu Hilfe gerufene Polizei lehnte es ab, sich in diese „häuslichen Streitigkeiten“ einzumischen, worauf die Leute vom Parteibüro sich an die Fronttürer Gasse wandten, welche nun eine 21 Mann starke SA-Staffel nach Hanau entsandte und durch diese in Abwesenheit Wörnleins das Parteibüro von den rebellierenden Hanauer SA-Leuten säubern ließ. Das Büro wurde daraufhin geschlossen.

Als Wörnlein bei seiner Rückkehr die Tür verschlossen fand, sammelte er wiederum seine Kampfstarke und stürmte das Haus, um sein Hauptquartier wieder in Besitz zu nehmen. Aber seine Herrschaft war von kurzer Dauer: Die Frankfurter kamen mit ihren Leuten zurück und besetzten nun das Büro dauernd.

# Fluglinie Berlin—Nanking—Schanghai

Erörterung im Unterhaus.

London, 5. Februar.

Im Unterhaus befragte der Abg. Malone den Unterstaatssekretär für Luftfahrt über die Einrichtung eines Luftdienstes Berlin—Nanking durch die Deutsche Luft Hansa, ob er wisse, daß dem Büro des Handelskommissars der Vereinigten Staaten in Schanghai ein Luftfahrtsachverständiger beigegeben worden sei, ferner welche Schritte unternommen wurden, um die Interessen der britischen Zivilluftfahrt im Fernen Osten zu wahren.

Unterstaatssekretär Montague erwiderte, vor wenigen Monaten habe die chinesische Regierung mit der Deutschen Luft Hansa die Einrichtung dieses Luftdienstes vereinbart und eine deutsch-chinesische Verkehrs-Gesellschaft dazu sei im Entstehen. Der Flugdienst Berlin—Schanghai über Nanking sei zunächst auf die Beförderung von Post beschränkt. Später werde er auch Passagiere befördern. Der Abschnitt Berlin—Peking der Route solle im nächsten Frühjahr eröffnet werden, aber wahrscheinlich werde der Luftdienst Peking—Nanking erst ein Jahr später aufgenommen werden können. — Eine Antwort auf den zweiten Teil der Anfrage ist in Vorbereitung. — Auf den letzten Teil der Anfrage erwiderte Montague, alle Vorschläge für eine Förderung der britischen Luftfahrt im Fernen Osten würden wohlwollend geprüft werden.

# Sparkommissar für die Altten.

Die Regierung kennt die Beschlüsse des Reichstags nicht.

Der Ausschuss für den Reichshaushalt erledigte in seiner Donnerstagssitzung den Haushalt des Rechnungshofes und des Reichsparkommissars. Von den Nationalsozialisten war ein Antrag gestellt, die ganze Institution des Sparkommissars zu streichen. Die sehr eingehende Debatte, in der für die Sozialdemokraten der Abg. Heinig wiederholt das Wort ergriff, beschäftigte sich in der Hauptsache mit Organisationsfragen und der Frage einer Erweiterung der Befugnisse des Reichsparkommissars. Im vorigen Jahre war eine Resolution Heinig und Genossen angenommen worden, in der verlangt wird, daß gutachtliche Äußerungen über Fragen der zweckmäßigen Gestaltung, Vereinfachung und Verbilligung der Reichsverwaltung, die der Reichsparkommissar auf Ersuchen der Reichsregierung oder von sich aus abgibt, mit der Stellungnahme der Reichsregierung dem Reichstag und dem Reichsrat zuzuleiten sind.

Zu dieser Resolution hat die Reichsregierung immer noch nicht Stellung genommen. Es wurde von den verschiedensten Seiten verlangt, daß eine solche Stellungnahme nun endlich, und zwar in bejahendem Sinne stattfinden solle, damit Reichstag

# Nationalsozialistische Bildschänder

Sie stechen einem Hindenburg-Bild die Augen aus und verbrennen es

Vor dem Schöffengericht Berlin-Lichtenberg begann heute eine in mancher Hinsicht beachtliche Verhandlung. Zwei Nationalsozialisten sind angeklagt, sich des Verstoßes gegen das Republikstrafgesetz schuldig gemacht zu haben; sie haben den Reichspräsidenten beschimpft, seinem Bilde die Augen ausgestochen und es verbrannt. Die „nationalen“ Männer und Frauen, die am 14. September das Schicksal Deutschlands in die Hände der Nationalsozialisten gelegt haben, dürfen auf diese Befinnungsgenossen wahrhaft stolz sein.

Der Anklage gegen die beiden Nationalsozialisten liegt folgender Tatbestand zugrunde. Am 4. Mai vorigen Jahres veranstaltete die Ortsgruppe der NSDAP in Ahrensfeld, Kreis Niederbarnim, einen „Deutschen Abend“; Berliner SA-Leute waren dazu eingeladen. Um fünf Uhr nachmittags versammelten sich in der Landberger Straße etwa 15 Mitglieder der Schalmkapelle des Sturmregiments 5 und etwa 9 Angehörige des Spielmannszuges der Standarte 4, sämtlich in der SA-Uniform; sie wurden von einem Gastmagen abgeholt und los ging es nach Ahrensfeld. Hier wurden Ahrensfelder SA-Leute aufgenommen, gleichfalls uniformiert, darunter auch der Angehörige der Schützstaffel Günz. Von Ahrensfeld ging es nach Blumberg, hier im Propagandamarjahn durch die Driehöft, dann wurde Rast befohlen. Das nächste Ziel war Rehrow. In der Schankwirtschaft von Reihner gestreute man sich in den Gaststuben, im Saal und im Garten. Ueber der Galerie des Saales hing ein großes Hindenburg-Bild, vom Wirt angeschafft für den Turnverein „Hindenburg“, der in der Schankwirtschaft allwöchentlich tagte. Während der Spielmannszug kriegerische Marschmärsche aufspielte, schwoll die Brust der SA-Leute vor lauter Heldennut, zwei von ihnen begaben sich die Treppe zur Galerie hinauf, nahmen das Hindenburg-Bild vom Haken herab, trugen es durch den Saal in den Garten, gefolgt von weiteren zehn SA-Leuten, und steckten es unter Ästen. „Das ist der Ketzer Öpreußens“ auf einen Baumast. Einer der SA-Leute stach dem Bilde die Augen aus, ein anderer bearbeitete seinen greifen Körper mit einem Stock, so daß ein Teil des Bildes zu Boden fiel, wieder andere versuchte, den hängenden Teil mit Streichhölzern anzuzünden, es gelang nicht; beide Teile wurden in Stücke zerissen und angesteckt. Unter Lachen, Johlen und Rufen „Verdrähter“ wurde das Bild zu Asche. Dann hieß es Antreten, und man rückte vom Kampfsplatz, befriedigt ob des leichten Sieges, ab. Trotz mühevoller Nachforschungen war es schließlich gelungen, nur zwei SA-Leute auf die Anklagebank zu bringen, den 24-jährigen Schlächter Günz, vorbestraft wegen gefährlicher Körperverletzung und Unterschlagung, und den 23-jährigen Meister Schnat, zweimal wegen Diebstahls, Urkundenfälschung und Beilegung falscher Namen vorbestraft. Sie bestreiten, die Täter zu sein.

Die beiden Angeklagten befinden sich in besser Stimmung; der

Gärtner Schnat lacht über das ganze Gesicht, so daß er schließlich vom Vorsitzenden zur Ordnung gerufen werden muß; der frühere Schutzstaffelmann Günz hält sich einigermaßen in der Gewalt. Dieser hoffnungsvolle Jüngling scheint überall dabei zu sein, wo etwas los ist; in einem Bombenfriedensdruckprozeß wurde er seinerzeit freigesprochen, wegen der Teilnahme an der Nazirevolte im Polizeipräsidium erhielt er eine Geldstrafe. Mehr als einmal ist er in politische Schlägereien verwickelt gewesen. Die Befinnungsgenossen der Angeklagten, die als Zeugen aufmarschieren, haben natürlich von den Vorgängen im Garten der Schankwirtschaft in Rehrow nichts gemerkt — ebenso wie der Angeklagte. Der größte Teil wollte die beiden Angeklagten überhaupt nicht kennen. Ein Zeuge will von der Vernichtung des Hindenburg-Bildes erst bei seiner Vernehmung im Polizeipräsidium erfahren haben, ein anderer während der Rückfahrt nach Ahrensfeld. Unmöglich, behaupten alle, daß Nationalsozialisten die Hindenburg-Schänder gewesen sein könnten; es seien ja auch Zivilpersonen dabei gewesen. Der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Köhler, will wissen, ob Nationalsozialisten ihrer politischen Einstellung nach überhaupt imstande seien, sich an einem Hindenburg-Bild zu vergreifen. Nein, erklärt der Zeuge, Staatsanwalt Steenig: Ist Ihnen bekannt, Herr Zeuge, daß Goebbels wegen Beleidigung des Reichspräsidenten bestraft worden ist? Zeuge: Ja.

Die Bügen der nationalsozialistischen Zeugen haben kurze Beine. Ihr eigener Befinnungsgenosse, Mitglied der NSDAP in Rehrow, Müllermeister am Orte, hält mit der Wahrheit nicht hinterm Berge. Seine Aussage wirkt wie eine Ohrfeige für die Nationalsozialisten. Er hat am Tage nach der Hindenburg-Schändung dem Gastwirt ein neues Hindenburg-Bild geschenkt, weil ihm die Angelegenheit äußerst peinlich war.

Er hat die Vernichtung des Bildes mit eigenen Augen angesehen: wie es von zwei Nationalsozialisten aus dem Saal gebracht, auf den Baumast geklettert, in Stücke zerissen und verbrannt wurde.

Vorsitzender: Sie sind wohl selbst Nationalsozialist. Wagt Ihnen denn nicht daran, daß nur Dinge getan werden, die verantwortet werden können? Zeuge: Ja. Wie ist es denn zu erklären, daß Sie nicht einfach die jungen Leute am Krogen nahmen? Zeuge: Daran habe ich nicht gedacht. Vorsitzender: Da kann ich Sie aber von der großen moralischen Verantwortung nicht freisprechen. Zeuge: Ich habe es nur als Dummhungenstreich aufgefaßt. Vorsitzender: Da hätte auch der Stock nicht gegen die jungen Leute genügt. Haben Sie denn nicht daran gedacht, daß es eine Mißachtung ist, das Bild des Reichspräsidenten zu zerreißen? Zeuge: Ich habe nichts gegen den verehrten Reichspräsidenten.

Die SA-Leute auf der Zeugenbank sitzen da wie beglückte Fudel. Während der Aussage des Zeugen haben sie durch ihre Mimik und durch einander zugewandete Blicke reichlich zum Ausdruck gebracht, daß es unerhört sei, wie hier ihr eigener Parteigenosse vor Gericht die Wahrheit sagt und sie in so unerhörter Weise befaßt.

und Reichsrat Kenntnis erhalten von den Arbeiten des Reichsparkommissars, der zur Zeit hauptsächlich nur für die Akten der Reichsregierung arbeitet. Der nationalsozialistische Antrag auf Streichung wurde abgelehnt.

# Diludskis Lockspindel.

Ein zweiter Prozeß gegen Sozialisten.

Warschau, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Vor dem Warschauer Kreisgericht begann der zweite Prozeß gegen neun leitende sozialistische Parteifunktionäre, darunter zwei frühere Abgeordnete. Die Anklage behauptet, daß diese Funktionäre Vorbereitungen zu einem bewaffneten Umsturz getroffen hätten, der anlässlich der Streikendemonstrationen am 14. September in Warschau geplant gewesen sein soll. Im Verlauf dieser Demonstrationen wurden zwei Personen von der Polizei erschossen.

Einer der Hauptbelastungszeugen ist der aus dem unterbrochenen Attentatsprozeß bekannte Polizeispindel und Propagandator Burzuck. Die Handgranate, die während jener Streikendemonstration explodierte, stammt, wie zahlreiche Entlastungszeugen bestätigen, von einem von der Polizei angestellten Propagandator. Zu dem Prozeß sind über 100 Zeugen geladen. Die Verhandlungen dürften mindestens eine Woche dauern.

# Teilgeständnis über die Folterungen in Luzk.

Im Senat brachte die Opposition die fürchterlichen Verhandlungen zur Sprache, denen im Gefängnis von Luzk (Wolhynien) die vielen verhafteten Kommunisten und Ukrainer ausgelegt waren. Natürlich wurden auch Brest und andere Gefängnisse erwähnt. Dazu sagte der Innenminister General Slawon-Skadowski, die Behauptungen entsprächen im allgemeinen nicht den Tatsachen; im Falle Luzk müsse er jedoch zugeben, daß dort nicht alles in Ordnung gewesen

sei. Daher habe er gemäß dem Antrag der Untersuchungskommission (die erst nach der Genfer Debatte eingeleitet worden ist) sämtliche in Betracht kommenden Polizeibeamten „hinausgeworfen“.

# Mordversuch im D-Zug.

Eine schwere Bluttat hat sich in der vergangenen Nacht gegen 1 Uhr im Stuttgarter D-Zug ereignet. Zwischen den Stationen Bietigheim und Mühlacker wurde in einem Abteil der kassowatschische Staatsangehörige Jaroslav Dodel schwer verletzt aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, hatte er einen Kopfschuß erhalten und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Als Täter, der den Mordversuch an ihm verübte, kommt sein Kellergehülfe und Landmann Blaslaw Kollons in Betracht, der am 22. April 1908 geboren ist. Kollons hatte eine Fahrkarte nach Karlsruhe und verließ den D-Zug in Mühlacker. Er wird von den Kriminalbehörden jetzt gesucht. Da der angegriffene Dodel noch nicht vernommen werden konnte, weiß man nichts über den Grund zu dem Mordversuch. Der verfolgte Kollons ist 1,65—1,70 Meter groß und schlank, hat lockes blondes Haar und fällt sehr sehr absteigende Ohren auf. Von seiner Bekleidung weiß man nur, daß er hellgraue Knickerbockers trug.

Nach einer weiteren Meldung konnte der Täter heute morgen auf dem Bahnhof Mühlacker festgenommen werden. Der Angegriffene wurde nach dem Krankenhaus Pforzheim gebracht. Der Täter gab beim Verhör lediglich seine Personalien an, verzweigte aber über die Tat selbst jede Aussage. Die Klärung der Angelegenheit bleibt also der weiteren Untersuchung vorbehalten.

# Die Wahrheit mißbilligt!

Eine Kundgebung der Volkspartei.

Leipzig, 5. Februar.

Der frühere Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Rothe, hat in der „Neuen Leipziger Zeitung“ seinen Eindruck über den Film „Im Westen nichts Neues“ veröffentlicht. Die Gedankengänge Dr. Rothes gipfeln darin, daß der Filminhalt auch noch vaterländisch deutschen Standpunkt aus nicht gelobt werden könne. Die „Neue Leipziger Zeitung“ halte sich bei der Veröffentlichung besonders auf die Zugehörigkeit Dr. Rothes zum „rechten Flügel der Volkspartei“ berufen. Dazu teilt jetzt die Leipziger Volkspartei mit:

„Der in der „Neuen Leipziger Zeitung“ vom 24. Januar erschienene Aufsatz „So war der Krieg“, der in der Presse verschiedentlich als das Urteil eines auf dem rechten Flügel der Deutschen Volkspartei stehenden politischen Führers kommentiert wurde, ist von Herrn Oberbürgermeister a. D. Dr. Rothe-Leipzig ohne Zustimmung der Leipziger Volkspartei zur Veröffentlichung gebracht worden. Da die in dieser Abhandlung zum Ausdruck gekommene Beurteilung des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“ und die daraus abgeleitete Ablehnung des Feindvertrages nicht der völksparteilichen Auffassung entspricht, muß dieser Artikel vom völksparteilichen Standpunkt aus bedauert und mißbilligt werden.“

Das Geständnis ist gottlos! Wenn jemand der Wahrheit die Ehre gibt, so muß das ohne Zustimmung der Leipziger Volkspartei geschehen. Auf jeden Fall entspricht diese Wahrheit nicht der „völksparteilichen Auffassung“ und wird deshalb mißbilligt.

# Wähzehn Stunden Unterhausführung

Obstruktion der Konservativen.

London, 5. Februar.

Die Unterhausführung, in der über die zum Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung gehörende Vorlage über die Verwertung landwirtschaftlicher Grundstücke beraten wurde, gestaltete sich hauptsächlich infolge der Obstruktionstaktik zu einer Dauersitzung. Das Haus, das Mittwoch 2.45 Uhr nachmittags zusammengetreten war, ging erst heute früh 3.45 Uhr auseinander.

# Spanische Hochschulsperre.

Auf einen ganzen Monat.

Madrid, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Durch Verordnung des Königs sind sämtliche Universitäten in Spanien für einen Monat geschlossen worden, um die Rückkehr zu normalen verfassungsmäßigen Verhältnissen zu erleichtern und damit jede Störung der öffentlichen Ordnung bis zu den Neuwahlen am 6. März vermieden werde. Der Außenminister erklärte, daß er Protestdemissionen von Professoren gegen das Dekret nicht annehmen werde. Der Präsident des Obersten Rates für öffentlichen Unterricht hat sein Amt niedergelegt.

Der Belagerungszustand ist aufgehoben, die Zensur den Zivilgouverneuren übertragen worden.

Der republikanische Parteiführer Lecour, der am 23. Dezember anlässlich der Aufstandsversuche verhaftet worden war, ist in Freiheit gesetzt worden.



# Die Kniffe der Verleumder.

Wie sich die Moritz-Jarnow und Konforten herauszureden suchen.

Die Beschlagnahme des Verleumderebuches hat auf der Rechten das erwartete markierte Entrüstungsgeheiß ausgelöst. Konsequenz ist nie die starke Seite der Herrschaften gewesen. Erst haben sie sich gebrüht, ihr Eudelmert sei unangreifbar, da niemand etwas dagegen zu unternehmen wage. In Wirklichkeit haben sie sich entgegen allen anfälligen Gefühlsregungen gehütet, die angegriffenen Personen von dem Erscheinen der Schrift zu benachrichtigen! Man hat nicht einmal der großen sozialdemokratischen Presse die sonst üblichen Besprechungsbeispiele zugehen lassen! Auf diese Weise hat es natürlich einige Zeit gedauert, bis die Angegriffenen von dem Tatbestand Kenntnis erhielten.

Jetzt gehen einige der Angegriffenen vor, — und nun ist es auch wieder recht! Da man schweigt, ob man sich gegen die Verleumdungen zur Wehr setzt — für diese Herrschaften beweist man immer nur seine „Angst“. In Wirklichkeit zeigen die Preschkomentare der Rechten, wie sehr man sich dort vor einer gerichtlichen Untersuchung der in dem Buch aufgestellten Behauptungen fürchtet. Weil man die Verleumdung nicht beweisen kann, vertrieht man sich jetzt hinter der Ausrufe, daß „sehen Juristen“ das Buch vor Erscheinen geprüft hätten.

Geprüft — möglich! Aber auch gebilligt? Die Herren vom „Tag“ und der „Deutschen Zeitung“ mögen sich einmal zu dieser Frage recht genau äußern. Haben wirklich alle Juristen der Rechten, denen man das Buch vor Erscheinen vorgelegt hat, den Inhalt für richtig und unbedenklich erklärt?

Wahrscheinlich wird Gelegenheit sein, in dem kommenden Prozeß die Juristen, denen diese Schmähschrift vorgelegen hat, jenseitlich darüber zu vernehmen, welches Urteil sie über seinen Inhalt abgegeben haben.

Für uns ist es geradezu undenkbar, daß die zum Teil hervorragenden Juristen der Rechten, die an den Untersuchungsausschüssen des Landtags teilgenommen und die durch ihre Sühnabgabe die Feststellungen dieser Ausschüsse bekräftigt und gutgeheißen haben, — daß etwa diese Juristen hinterher die gleichen Ausschüsse und ihre Beschlüsse unwiderprochen als Instrumente parteilicher Rechtsbeugung beschimpfen lassen, denn sie würden sich und ihre Tätigkeit ja mit beschimpfen!

## Ein mysteriöser Photoauftrag.

In den Verleumdungskreisen scheint man eine neue Hege vorzubereiten. Am Mittwoch wurde Genosse Kuttner von einer Photographenanstalt in der Joachimstaler Straße, die auch Prehphotos zu liefern pflegt, mit der Bitte angerufen, sich von ihr photographieren zu lassen. Auf seine Weigerung erklärte das Büro, daß seine Photographie ausdrücklich gewünscht worden sei. Durch Rückfrage stellte Kuttner als Auftraggeber und Hintermann des Photobüros fest — den

Berlag J. J. Lehmann in München, bei dem das Moritz-Jarnowsche Verleumderebuch erschienen ist!

Man kann sich leicht vorstellen, was dieser edle Verlag, der mit dem nationalsozialistischen Parteitag über in München in engster Fühlung steht, mit der Photographie gewollt hat. Willkommen hat er sie freilich nicht!

## Frankreich soll Deutschland helfen.

### Ein Appell Herriots.

Paris, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Der ehemalige Ministerpräsident Herriot tritt in der „Revue“ ebenfalls dafür ein, daß Deutschland eine energische Krisenhilfe zuteil werde. Er schreibt: „Der Schlüssel zur ganzen europäischen Situation liegt in der Verständigung Deutschlands und Frankreichs. Kommt diese Einigung zustande, so ist nichts zu fürchten, scheltet sie, so ist nichts zu hoffen. Was müßte geschehen, wenn

der Damm der Berührung, den die Reichsregierung und die vernünftigen Parteien gegen die Ueberchwemmung der nationalsozialistischen Demagogie aufgerichtet haben,

eines Tages reißen würde? Es handelt sich nicht mehr darum, zu wissen, ob Deutschland Fehler begangen hat mit seiner übertriebenen Nationalisierung. Deutschland ist krank. Das ist die Tatsache, an der sich nicht rütteln läßt. Deutschland hat in seinen politischen Parteien der Linken noch einen guten, vernünftigen Arzt zu seiner Pflege. Wenn man ihn helfen könnte, wäre es eine gute Tat, denn man würde dadurch die Eingriffe der blutgierigen Chirurgen vermeiden.“

Der Vorschlag d'Armeffons in der „Europe Nouvelle“, Deutschland in den beiden nächsten Jahren 50 Prozent der Young-Zahlungen zu erlassen, findet zwar Herriots Zustimmung im Prinzip, doch würde Herriot, um Eingriffe in den Young-Plan zu vermeiden, eine „einfachere und direktere Art der Finanzhilfe“ an Deutschland vorziehen. Immerhin ist es unbedingt nötig, daß ein Wirtschaftlich- und Finanzvertrag mit Deutschland abgeschlossen werde, schreibt Herriot, damit Deutschland die nötige Hilfe in der Krise erhalte und damit auch die Rüstungsrisikofähigkeit (!) zwischen ihm und Frankreich zu Erde komme.

## Steigender Geburtenüberschuß in Frankreich.

Paris, 5. Februar.

Die Bevölkerungsstatistik weist die Zahl der Lebendgeburteten in Frankreich im Jahre 1930 mit 188 701 auf gegen 188 831 im Jahre 1929 und die Zahl der Todesfälle im Jahre 1930 mit 144 318 gegen 149 327 im Jahre 1929. Der Geburtenüberschuß betrug im Jahre 1930 also 44 383 gegen 37 504 im Jahre vorher.

## „Politische Hochkapler“ verboten.

### Neue Bilanzleistung der Fria-Polizei.

Bera, 5. Februar. (Eigenbericht.)

Der Führer des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Otto Höpking, sprach am Mittwoch in Bera in zwei gewaltigen Rundgebungen gegen Faschismus und Nationalfront zu vielen Tausenden von Republikanern.

Während der Rede im größten Saale Bera kam es zu einem Zwischenfall mit der Fria-Polizei, als ein Polizist Höpking verbieten wollte, von den Nationalsozialisten als „politische Hochkapler“ zu sprechen. Nur durch die vorbildliche Disziplin der Beraer Arbeiterklasse wurde vermieden, daß dieser Zwischenfall schlimmere Folgen hatte.

# „Vor bestimmten Personentreisen“

Von Robert Breuer

Dem Bericht der Zeitschrift des Arbeiter-Licht-Bundes „Das Neue Bild“ über das Hauptreferat des Genossen Breuer über die brennende Frage der Filmzensur entnehmen wir folgende Ausführungen:

Zum Wesen einer jeden Zensur gehört die Willkür, nach der sie ihre Sprüche fällt; dies schon darum, weil alle Gesetzesbestimmungen, die dem Zensurspruch zugrunde liegen, lauschulartig sind. Jede Zensur kennzeichnet sich durch eine Vertoppelung von Rechtsprechung und Verwaltungsmaßnahmen. Verwaltungsmaßnahmen aber sind keine automatischen Vorgänge, sondern Anwendung bestehender Sachverhältnisse. Verwaltungsmaßnahmen sind tatsächliche Vorgänge. Die Sprüche der Filmzensur, in solchem Zusammenhang betrachtet, sind nicht Dokumentationen des Rechtes, sondern Querschnitte aus Notwendigkeiten der parlamentarisch kontrollierten und beeinflussten Verwaltung. Die Verbote der letzten Zeit kennzeichnen unwiderlegbar solche Abhängigkeit der Filmzensur von der gegebenen politischen Situation. Da es unwahrscheinlich ist, daß in absehbarer Zeit diese politische Situation sich wesentlich verändern dürfte, da also damit gerechnet werden muß, daß die sogenannte Rechtsprechung der Filmzensur auch weiterhin eine Zweckmäßigkeits-erkenntnis der politischen Notwendigkeiten sein wird, darf die Frage aufgeworfen werden: ob keine Möglichkeit besteht, Filme, die aus politischen Gründen verboten werden müssen, für bestimmte Kreise, die sich durch den betreffenden Film nicht verletzt fühlen, zur Ausführung zu bringen. Eine Handhabe zu solcher Milderung der Verwaltungsdictatur bietet der § 2 des bestehenden Filmgesetzes, während der gleiche Paragraph in der Fassung der vorliegenden Novelle deutlich erkennen läßt, daß auch der Gesetzgeber über solchen Ausweg aus der Unerträglichkeit der politisch notwendigen Verwaltungswillkür bereits nachgedacht hat.

Der § 2 des bestehenden Gesetzes lautet: „Bildstreifen von wissenschaftlicher oder künstlerischer Bedeutung, gegen deren unbeschränkte Vorführung Bedenken gemäß § 1 vorliegen, können zur Vorführung vor bestimmten Personentreisen zugelassen werden.“ In der vorliegenden Novelle soll der § 2 die nachstehende Fassung erhalten: „Bildstreifen, gegen deren unbeschränkte Vorführung Verfolgungsgründe aus § 1a vorliegen, können zur Vorführung vor bestimmten Personentreisen oder unter beschränkenden Vorführungs-

bedingungen zugelassen werden.“ Es fällt sofort in die Augen, daß die Novelle die einschränkende Kennzeichnung „von wissenschaftlicher oder künstlerischer Bedeutung“ für solche Filme, die unter Umständen vor bestimmten Personentreisen zugelassen werden können, wenn die unbeschränkte Vorführung verboten wurde, fortgelassen hat. Der neue § 2 ist also weitgehender zugunsten etwaiger Zulassung verbotener Filme. Man darf darum annehmen, daß der Gesetzgeber, wie oben schon angedeutet wurde, das Bedürfnis für die Ermöglichung eines tolerieren den Ausnahmeverfahrens erwochen hat. Daran hat er recht getan. Und wenn auch kaum anzunehmen ist, daß bereits damals, als die Novelle entstand, der Gesetzgeber an die Milderung so großer Zweckmäßigkeiten, wie das Verbot des Remarque-Films eine ist, gedacht hat, so sollte er doch jetzt, wenigstens für die Praxis, aus der dümmern Erkenntnis eine entschlossene Tugend machen: es sollte bestimmten Personentreisen die Vorführung verbotener Filme gestattet werden. Und man sollte hierbei nicht engergigig verfahren.

Als ausschlaggebende Kriterien für solche Filme, die zur öffentlichen Vorführung nicht freigegeben, wohl aber bestimmten Personentreisen überlassen werden, könnten das Strafgesetzbuch und das Republikanengesetz gelten. Es würde also durch die hier angeragte Methode nicht etwa einem Film, der zu strafbaren Handlungen auffordert, oder der zur Gefährdung der Sicherheit von Staat und Volk anreizt, ein Freibrief erteilt werden. Wenn aber eine auf dem Boden der Verfassung und der Gesetze stehende Organisation, die genügend Garantie für die Innehaltung ihrer Verpflichtungen bietet, einen Film, wie wir ihn hier meinen, zur Ausführung vor ihrem „bestimmten Personentreis“ anfordert, sollte eine Rufbestimmung den betreffenden Bildstreifen freigeben.

Auch die für solche Praxis zu formulierenden Anweisungen werden einen gewissen Kautschukcharakter haben; bei einigem guten Willen und bei einigem Verständnis für die geistigen Bedürfnisse und das geistige Recht großer Teile des deutschen Volkes könnte es immerhin möglich sein, durch solche beschränkte Freilassung „verbotener“ Filme die unter politischem Druck sich auswirkende Verwaltungsdiktatur der rechtlich verdrängten Filmzensur für einige Zeit (die Zeit des gestörten Gleichgewichts) erträglich zu machen.

## Marcellus Schiffers Schnell-Revue.

### Reison-Theater.

Das neue Programm des kleinen Reison-Theaters am Kurfürstendamm besteht aus einem Kabarett und einer Marcellus-Schiffers-Revue, die der Verfasser „Schnell-Revue“ nennt. Das ist eine richtige Bezeichnung, sie müßte sogar „Schnell-Schnell-Revue“ heißen. Es ist sozusagen nur eine halbe Portion, die er uns da serviert.

Als Marcellus Schiffer mit seiner ersten Revue herauskam, da herrschte noch Hochkonjunktur dieser Art von Theaterunterhaltung. Alle rechneten es ihm damals hoch an, daß er unter reichster Verwendung von Geist und Witz die Miniaturlühnenschaus erfindet und damit größeren Genuß verschafft, als es der größte Pomp der sonst gewohnten unfarbigen Revuen vermochte.

Diesmal ist Schiffer ins andere Extrem abgerutscht. Sein „Sie werden von uns hören“ ist nicht einmal mehr eine Miniaturrevue, sondern nur ein mittelmäßiges Kabarettprogramm. Ein paar Zelterscheimungen werden angemeldet: der Pflegerinnenrummel, der sogenannte Preisabbau, der Badmasher Laufend, der Inventurausverkauf. Manches mit Spirit und manches ohne. Und zum Schluß gibt es ein musikalisches Erinnerungsbild, Reisons Schlagertrommel vom „Bademädel“ bis zum „Nachtspernli“. Das hat Reison schon mal gemacht, und damals war es viel besser, denn da brachte er eine richtige musikalische Schau, etwas zum Hören und zum Sehen, während Reison jetzt die Bühne leer stehen läßt und nur zwei Flügel in Gang setzt. Das Beste an der Revue sind zwei Nummern, die Rarigo Lion, die unergleichliche, das linke Auge halb geschlossen und dadurch an Marlene Dietrich erinnernd, mit unerhörtem Schmitz vorträgt: „Aus Doffe“, „Sex appeal“. Aber diese beiden Nummern gehören gar nicht zu dieser Revue; sie sind nicht neu, sondern seit langem bewährt.

Aus dem übrigen Programm sind die lustige Conscience des Max Ehrlich und der Räte Ericholz hervorzuholen, ferner die sehr erfreuliche Senia Nikolajewa, die mit überlegener Routine alles mögliche kopiert und parodiert, und die reizende Georgia Lind, die es versteht, dumme Chansons von max folpe durch ihren Vortrag zu einem kleinen Genuß umzugestalten. Die musikalische Unterhaltung der Revue stammt von Walter Gronostag, von dem wir auch schon besseres gehört haben.

Ernst Degner.

## Deutsches Bildungsideal.

### Ein Nachwort zum „größten Museum der Welt“.

Sehr geehrter Herr Dr. Paul F. Schmidt!

Sie waren so freundlich, auf meinen an dieser Stelle erschienenen Aufsatz „Das größte Museum der Welt“ ebenfalls an dieser Stelle einiges zu erwidern. Ich muß vorausschicken, daß ich manche Ihrer Bemerkungen voll und ganz unterstreiche. Ich muß aber auch gleich anfügen, daß dieselben in keiner Weise meinen Aufsatz treffen. Ich habe ausschließlich von naturwissenschaftlichen Sammlungen gesprochen; während Sie ebenso ausschließlich von Kunstmuseen sprachen. Sie werden mir ohne weiteres zugedenken müssen, daß das an sich schon zwei sehr schwer vergleichbare Dinge sind. Ich würde mich wohl gehütet haben, etwa zwei Museen nach der Zahl oder dem Alter oder der Größe der Bilder zu vergleichen. Für naturwissenschaftliche Sammlungen liegt das etwas anders. Hier spielen Umfang und Vollständigkeit schon eine ganz andere Rolle. Es ist für ein Völkermuseum durchaus nicht unwesentlich, ob es etwa von den Funden einer bestimmten Epoche etwas enthält oder nicht.

Aber, Herr Dr. Schmidt, ich habe auch die wenigen Zahlen, die ich angeführt habe, um die Größe des „American Museum of Natural History“ zu illustrieren, durchaus nicht zum Kernpunkt meines Urteils gemacht. Ich habe im Gegenteil geschrieben: „In der Organisation der Sammlungen und in der Art des Gebotenen unterscheidet sich das „American Museum“ nicht so sehr — höchstens durch die Fülle — von unseren Sammlungen. Wesentlich anders aber sind die Reichthum, mit denen die Sammlungen dem Publikum zugänglich gemacht werden.“ Und dann habe ich mich ausschließlich mit diesen Reichthum beschäftigt, weil ich durchaus der Meinung bin, daß man bei uns von ihnen lernen kann. Ich gebe

ohne weiteres zu, daß unsere Kunstmuseen unter der zweifellos ausgezeichneten Führung von Geh. Rat. Wacholdt in letzter Zeit große Erfolge hatten. Es ist aber auch notwendig, bei den von Ihnen angegebenen Zahlen zu berücksichtigen, daß erst die Eröffnung des Pergamon-Museums und der Museumsneubauten diese Kunstinstitute wirklich populär gemacht hat.

Um ein anderes Beispiel zu nennen: Das Museum für Meereskunde, das seit einiger Zeit außerordentlich viel durch Veranstaltung populärwissenschaftlicher Vorträge für die Popularisierung der von ihm vertretenen Wissenschaften tut, hat in wenigen Monaten seine Besucherzahl fast verdoppelt können.

Im übrigen werden auch Sie, Herr Dr. Schmidt, nicht bestreiten, daß die Museumspolitik — als eine Teilfrage der Volkshilfsarbeit — zu den schwierigsten aber auch wichtigsten Fragen unserer Zeit gehört. Die grundlegende Diskussion über die Frage der Volkshilfe steht vielleicht erst in Ihren Anfängen, ist jedenfalls in gar keiner Weise abgeschlossen. Es kann daher nur von Vorteil sein, sich mit den Methoden und praktischen Ergebnissen anderer Länder zu beschäftigen. Dazu Anregung zu geben allein war der Zweck meines Artikels. Ergebnis

Dr. P. Lücke.

## „Der Liebesart.“

### Titania-Palast.

Selbst ein nahezu strafbar beheldenes Publikum möchte noch immer gerne einen kleinen Zusammenhang zwischen Filmtitel und Inhalt haben. Doch sogar dieser Forderung trägt die Tonfilmindustrie nicht mehr Rechnung.

Ueber Harry Morimer werden ein paar Theateranekdoten erzählt, die Erich Schönfelder als Regisseur illustriert. Er läßt seine Arbeit auf als einen Raumausverkauf aller Uberschneiten mit einer Spekulation auf ein gutes Provinzgeschäft. Damit wird er sich wohl gründlich verrechnet haben, denn mancher Theaterverein in der tiefsten Provinz, der sich aus Biletanten zusammensetzt, spielt heute wenigstens einigermaßen Theater.

Der Film sollte eine hundertprozentige Kasse für Harry Stedtle werden. Aber er schadet diesem, einst für den stummen Film recht brauchbaren Darsteller, ganz enorm. Haben die Photographen den schönen Harry doch viel zu realistisch aufgefaßt, was ihm nachgerade gefährlich wird. Zudem klingt seine Stimme blechern. Ueberhaupt droht einem jedes gesprochene Wort gleich einem Trompetenschlag in die Ohren. Erich Schulz gab man nichts Rechtes zu spielen, und Dina Bralla stellte man sehr unvorsichtigerweise heraus.

Harry Stedtle erschien auf der Bühne, was einem merklich unzufriedenen Premierenpublikum Veranlassung gab, anstandslos über Beifall zu klatschen.

e. h.

Die größte Strick- und Wirtinadel der Welt. Eine 2 Meter lange Strick- und Wirtinadel wird auf der Großen Technischen Messe Leipzig 1931 im richtigen Betriebe vorgeführt an einem Modell, das 3 Meter hoch ist. Diese Strick- und Wirtinadel stellt Wolschen von 30 Zentimeter Größe her und zwar so langsam, daß man den ganzen Vorgang des Strickens und Wirtens genau verfolgen kann. Dieses Modell, das Fäden von 3 Zentimeter Stärke verarbeitet, dient zur schematischen Darstellung der Wirtinadelbildung beim Stricken und Wirten.

Ein Film-Vorkriegs-Abend „Stumm oder Wandl“, zu dem Direktor H. Gumbel vom Stadt-Film-Theater spricht. findet am 6. 10 Uhr, im Saal der Reich-Schule, Volkshilfe 1/2 (unweit Stadthaus Hof) als Veranstaltung der katholischen Volkshilfsstelle Berlin statt. Abtreten zu 60 Pf. an der Abendkasse.

Die Nachvorstellung der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger in der Städtischen Oper „Don Pasquale“ findet am 10. 11 Uhr, statt. Die für den 8. gelassen Karten behalten ihre Gültigkeit.

Dr. Adolf Behne spricht am 14. 10 Uhr, über „Sachlichkeit und Verlässlichkeit“ (Die Stellung des Menschen im neuen Gauen), mit Lichtbildern, Volkshilfsstelle 84 d.

Die Volksbühne bereitet als nächste Premiere die Aufführung von Franz Glöckers „Gleichheit der Geschlechter“ unter der Regie von Hans Rebenberg vor.

Das Naturerlebnis. Am 9. 10 Uhr, 1831 Dr. Alois F. Schardt (Halle) im Rahmen der in der Städtischen Kunstbibliothek veranstalteten Vortragsreihe „Probleme heutiger Natur“, einen Lichtbildvortrag über das Thema „Das Naturerlebnis“. Der Vortrag findet im Saal der Städtischen Kunstbibliothek, Wring-Altestraße 79, statt.



# Soziallasten nicht zu hoch!

## Opel in Rüsselsheim übernimmt neue Soziallasten

Die Firma Adam Opel A.-G., die bekanntlich der amerikanischen Automobilfirma General Motors gehört, schreibt uns:

„Durch einen Gruppen-Lebensversicherungs-Vertrag, den die Adam Opel A.-G. mit der Rhönig A.-G. abgeschlossen hat, ist die gesamte volljährige Belegschaft einschließlich der Beamten mit 12 1/2 Millionen Mark versichert worden. Zum Eintritt war für den einzelnen weder eine ärztliche Untersuchung erforderlich, noch wurde eine Einschränkung in bezug auf Alter oder Gesundheitszustand gemacht. Opel teilt die Kosten der Versicherung mit seinen Angestellten und Arbeitern derart, daß die von diesen zu zahlenden Prämienanteile verschwindend gering sind. Die Gruppenversicherung erhöht den Wert des Einkommens des einzelnen durch billigen Versicherungsschutz für seine Angehörigen um ein Erhebliches. Die Auszahlung der Versicherungssumme erfolgt jeweils an die von jedem Angestellten und Arbeiter bei Eintritt in die Versicherung zu benennenden Begünstigten.“

Zunächst verdient eine Tatsache hervorgehoben zu werden. Die deutschen Unternehmer klagten immer über die hohen Soziallasten, die sie angeblich konkurrenzunfähig machen gegenüber dem Ausland, besonders gegenüber der amerikanischen Industrie.

Da haben wir nun ein typisches amerikanisches Großunternehmen, das tariflich gebunden ist und die Tariflöhne zahlt. Daneben zahlt die Firma natürlich auch alle Sozialabgaben usw., die jedes andere deutsche Unternehmen zahlen muß.

Zu diesen Soziallasten übernimmt die Firma Adam Opel A.-G. nunmehr noch eine weitere Versicherungs-Last jetzt in den schweren Krisenzeiten! — und widerlegt damit schlagend das Märchen von den zu hohen Soziallasten.

Natürlich macht General Motors nichts aus reiner Menschlichkeit. Die Mittelstellung ist auch so unbestimmt gehalten, daß es unmöglich ist, zu ihr Stellung zu nehmen. Es geht daraus nicht hervor, ob die Versicherung so abgeschlossen ist, daß die Versicherten ihre Ansprüche nicht verlieren und sich eventuell weiterversichern können, wenn sie bei der Firma Opel nicht mehr beschäftigt sind. Es bleibt weiter völlig im Dunkeln, ob es sich um eine Altersrente handelt, ob um eine Sterberente oder um eine kombinierte Versicherung, wie hoch die Beitragsanteile, wie hoch die Versicherungssumme des einzelnen ist usw. Von der Verantwortung dieser Fragen hängt es ab, ob man die Versicherung begrüßen kann oder ablehnen muß. Nur eines ist sicher: zu den bestehenden Soziallasten ist die Firma in der Lage noch neue Soziallasten auf sich zu nehmen.

## Einigung im Schuhmacherhandwerk.

### Neuer Tarifvertrag.

Am Tariffreit der Schuhmacher hatte der Schlichtungsausschuß bekanntlich einen Schiedsspruch gefällt, der den Geltungsbereich auf die Schäftemachereien ausdehnte, die Entschädigung für Futurnaturen für die Heimarbeiter von 10 Proz. auf 8 Proz. reduzierte, alle Agoarbeiten unter Rubrik „agenagelt“ legte, mit Ausnahme solcher, die neben dem Kleben mit Rand eingestochen werden, und die Akfordbäse für Reparaturen bei Herrenabstöße um 10 Pfd., bei Damen- und Kinderabstöße um 5 Pfd. reduzierte.

Die Innungen hatten den Schiedsspruch abgelehnt, die Gewerkschaft die Verbindlichkeit beantragt.

Am 4. Februar fanden Verhandlungen vor dem Schlichter statt, die zu einer endgültigen Einigung führten. Die Parteien erklärten den Schiedsspruch als angenommen, mit der Maßgabe, daß 1. die Akfordbäse für Reparaturen bei Herrenabstößen nur um 5 Pfd., bei Damenabstößen nur um 3 Pfd. reduziert werden, 2. die übrigen Akfordbäse für Reparaturen sich um 3 Proz. ermäßigen mit Ausnahme der Agoarbeiten, die sich nach dem Schiedsspruch regeln.

Damit ist für das Schuhmacherhandwerk Berlins ein neues Tarifverhältnis mit Wirkung ab 9. Februar, gültig bis zum 30. Juni 1931, zustande gekommen.

## Der Konflikt im Einzelhandel.

Der Arbeitgeberverband im Berliner Einzelhandel hat den Schiedsspruch, der für die Handelsarbeiter einen Lohnabbau von 3 1/2 Proz. bringt, angenommen und keine Verbindlichkeitserklärung beantragt. Von den Handelsarbeitern war der Schiedsspruch vor allem deshalb abgelehnt worden, weil er einmal noch einen viel größeren Abbau der Löhne vorsieht, als die Gehälter der Angestellten des gleichen Gewerbes vor wenigen Wochen geführt wurden, und der Lohnabbau zudem noch zwei Monate vorher in Kraft tritt als der Gehaltsabbau bei den Angestellten.

Die Verhandlungen über den Antrag der Unternehmer auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs sind am Freitag, hoffentlich gelingt es dem Schlichter, zwischen den Parteien noch eine Verständigung herbeizuführen. Die Handelsarbeiter sind jedenfalls entschlossen, den Lohnabbau, selbst falls er durch die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs wirksam werden sollte, zu gegebener Zeit in den Betrieben wieder rückgängig zu machen.

## Ausländische Arbeiter in der Schweiz.

### Behördliche Genehmigung erforderlich.

Die Schweizerische Gesandtschaft in Deutschland teilt mit: Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat sich in letzter Zeit auch in der Schweiz ungünstiger gestaltet und macht es daher den schweizerischen Behörden zur Pflicht, die fremdenpolizeilichen Bestimmungen den bestehenden Verhältnissen entsprechend zu handhaben.

Ausländer, die in die Schweiz einreisen wollen, um da-

selbst Arbeit anzunehmen, werden daran erinnert, daß Stellenantritt ohne ausdrückliche Bewilligung der Fremdenpolizeibehörden verboten ist. Besuche um Aufenthaltbewilligung zwecks Stellenantritt sind vor der Einreise bei den zuständigen Konsulaten, für den Konsulatskreis Berlin bei der Schweizerischen Gesandtschaft in Berlin, Fürst-Bismarck-Straße 4, einzureichen.

## Wenn Berlin einkauft.

### Die Stadt als Massenverbraucherin. — Beträge, die in die Millionen gehen.

Welche riesenhaften Lebensmittelmengen eine Weltstadt wie Berlin für ihre Krankenhäuser und ähnlichen Anstalten jährlich einkauft und verbraucht, und ein wie riesenhaftes Geschäft den Lieferanten daraus erwächst, zeigt eine von der Stadt Berlin öffentlich ausgeschriebene Submissionsliste.

Für die Zeit vom 1. April 1931 bis zum 31. März 1932 werden da Angebote verlangt für je 75 Tonnen weiße Bohnen und Linsen, für je 150 Tonnen Erbsen und Reis, 45 Tonnen Hahnenfüßen, 110 Tonnen Grieß, 500 Tonnen Zucker, 317 Tonnen Marmeladen, Fruchtjäfte, Milchobst und Pfäumen, 120 Tonnen Telfwaren, 40 Tonnen Kaffeebohnen, 6 Tonnen Tee, 40 Tonnen Kakao, 250 Tonnen Salz, 75 Tonnen Essig, 2500 Kisten kondensierte Milch, 150 Tonnen lebende und eingelegte Fische und schließlich 6 Millionen Stück Eier. Das sind Beträge, die hoch in die Millionen gehen.

Unter Berücksichtigung der Größenverhältnisse ist es in jeder Stadt und jeder Gemeinde in Deutschland genau so wie in Berlin. Die Städte vergeben natürlich nicht nur Aufträge zur Beschaffung von Lebensmitteln. Hier oder niemals jemand gehört, daß die Händler und Kapitalisten, die von diesen Geschäften profitieren, die große Bedeutung der öffentlichen Aufträge für das Wirtschaftsleben und auch den Profit der Kapitalisten anerkennen könnten. Davon ist nicht die Rede. Um so selbstverständlicher wird über die Inerträglichkeit kommunaler Steuerlasten geklagt, mit denen ein großer Teil dieser Aufträge bezahlt werden muß. Die Massenhaftigkeit solcher Aufträge macht es übrigens begreiflich, weshalb das deutsche private Handelskapital mit solcher Gewalt gegen die Mitgliedschaft von Gemeinden in den Konsumvereinen anrennt, die begreiflicherweise die Städte billiger versorgen können.

## Rettungskorb statt Sprungtuch?

Auf dem Hof der Hauptfeuerwehrwache in der Lindenstraße fand kürzlich die Vorführung eines neuartigen Rettungsgerätes statt, das es ermöglicht, auch Kranke oder sonstige in ihrer Bewegung behinderte Personen, Dokumente, Kulturgüter usw. schnell und gefahrlos aus brennenden Gebäuden zu retten.

Aus leichtem Metall ist ein kleiner Rettungskorb gebaut worden, der sich nach Art eines Aufzuges auf den Feuerwehrleitern schnell auf- und abwärts bewegen läßt. Dieses neue Rettungsgerät soll in erster Linie das nicht ganz ungefährliche Sprungtuch ersetzen, zu dessen Bedienung 16 bis 20 Beamte notwendig sind. Die Versuche ergaben, daß der Rettungskorb sich leicht und

sicher handhaben läßt und einwandfrei funktioniert. Der ganze Apparat läßt sich bequem in einem Feuerwehrfahrzeug mitführen.

Der Vorführung, bei der es sich zunächst um eine private Veranstaltung des Herstellers handelte, zu der die Feuerwehr Orts und Geräte bereitwillig zur Verfügung stellte, wohnten mehrere Stadtdirektoren sowie Vertreter mehrerer Behörden bei. Ob der Rettungskorb in seiner jetzigen Art zur Einführung bei der Feuerwehr gelangen wird, ist allerdings noch fraglich. Es ist dies ein erster Versuch und nach Ansicht von Feuerwehrfachleuten ist es nicht ausgeschlossen, daß bei einigen Veränderungen und Verbesserungen, die noch notwendig erscheinen, der Rettungskorb im Feuerwehrdienst Verwendung finden kann.

## Der Mann hinter dem Vorhang

### Artst Urban beim Lokaltreffen von verschiedenen erkannt.

Kurz nach Mitternacht, nachdem auch die letzte Vorstellung lange vorüber war und Zwischenfälle nicht mehr zu erwarten waren, wurde im Mercedes-Palast ein Lokaltreffen abgehalten.

Die Begleitumstände wurden genau so rekonstruiert, wie sie am Samstagabend gewesen waren. Die großen Samtvorhänge der Bühne wurden wieder so zugezogen wie damals. Die Stühle wurden so hingestellt, wie die Musiker der Tangokapelle sie gebraucht hatten. Hinter dem Samtvorhang blieb noch ein zwei Meter breiter Gang, durch den am Nordabend der geheimnisvolle Mann gelaufen war. Bekanntlich waren zunächst drei Zeugen ermittelt worden, die das Vorüberlaufen gesehen hatten: der Besenkehrer, der Orgelspieler und ein Page. Wie damals begab sich der Beleuchter auf seinen Platz und stellte den Scheinwerfer ein. Dann mußte der verhaßte Artst Urban hinter dem Vorhang vorübergehen. Der Beleuchter, der über seine Wahrnehmung dann befragt wurde, glaubte, in Urban den Mann von damals wiederzuerkennen. Seine Angaben sind nicht mit Sicherheit zu verwerten, da der Beleuchter hoch steht und den Laufenden nur von oben sehen konnte. Als zweiter Zeuge kam der Organist heran. Er ist seiner Sache ziemlich sicher. Das geht schon daraus hervor, daß er am Nordabend den Vorüberlaufenden mit den Worten „Guten Abend, Urban“ begrüßte. Als Antwort hörte er nur „Tag! Tag!“ Er wollte den Esigen noch fragen, was er im Theater tue, doch war der andere schon vorüber. Bei dem Lokaltreffen sah er an seinem Instrument und die 19 Personen des Orchesters an ihm vorbei. Mit Sicherheit fand er Urban heraus. Ausschlaggebende Bedeutung hat die Bekundung freilich nicht, da der Organist den Artisten von seiner früheren Tätigkeit her kannte. — Wollig sicher ist aber der Page. Er hatte, wie früher schon berichtet, den Mann von der Bühne kommend zur Tür gehen und diese laut klappen zu hören. Er ging ihm sogar nach, um ihn zurückzuführen und folgte ihm ein Stück auf die Straße. Von Wichtigkeit ist noch ein vierter Zeuge, der im Laufe der Ermittlungen gefunden wurde. Es ist ein älterer Herr, der in den Künstlerkreisen der „Bühnenwäcker“ genannt wird. Ohne zu zweifeln bezeichnet der Bühnenwäcker den Artisten als den geheimnisvollen Mann. Mit Rücksicht auf die Folgen, die von diesem Lokaltreffen abhängen, wurde er ohne Heberleiung und mit größter Sorgfalt durchgeführt. Um 2 1/2 Uhr morgens wurde Urban wieder dem Polizeigewahrsam eingeliefert. Er wird im Laufe des heutigen Tages nunmehr dem Richter vorgeführt werden.

## Kommunistenfratwail in Nordböhmen.

### Drei Tote, acht Schwerverletzte in Dux.

#### Prag, 3. Februar. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch nachmittag wurden auf dem Stadtplatz in Dux im Verlauf einer kommunistischen Erwerbslosen demonstration 4 Arbeiter getötet und 2 schwer verletzt.

Die Arbeitslosendemonstration der Kommunisten war von der Polizei verboten worden. Als die Kommunisten trotzdem eine Demonstration organisierten und versuchten, von Lodowitz aus nach Dux zu gelangen, besetzte die Gendarmerie alle Zugänge zur Stadt. Die Menge nahm schließlich unter Führung des kommunistischen Senators Stranzl gegen die Gendarmerie eine bedrohliche Haltung ein. Stranzl selbst versuchte, dem Gendarmeriekommandanten die Waffe zu entreißen. Der Kommandant gab daraufhin Befehl zum Schießen.

In Dux wurde die Arbeitslosendemonstration der Kommunisten gleichfalls von der Polizei verboten. Als sich trotzdem zahlreiche Kommunisten auf dem Marktplatz einfanden, räumte die Gendarmerie den Platz mit dem Gummiknüppel. Dabei wurde ein Gendarm durch Steinwürfe verletzt. Auch mehrere Demonstranten erlitten Verletzungen. Die Gendarmerie nahm 50 Personen fest, darunter sämtliche Führer der Duxer Kommunisten.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Greve, Berlin; Anzeigen: E. Glöde, Berlin; Vertrieb: Hermann Berlin, G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Berlin, Berlin; Druckerei: Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage.

<b>Donnerst., 5. 2</b> <b>Staats-Oper</b> Unter d. Linden 187. A.-V. 20 Uhr Spiel oder Ernst Polizier Tänz Die Verlobung bei der Laterne Ende n. 12 Uhr	<b>Donnerst., 5. 2</b> <b>Städt. Oper</b> Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr <b>Das Rheingold</b> Ende 22 1/2 Uhr
<b>Staats-Oper</b> im Platz der Republik 114. R.-S. 19 1/2 Uhr <b>Die Hochzeit</b> des Figaro Seltener, szenenreife Ende g. 22 Uhr	<b>Städt. Schauspiel</b> im Gendarmenmarkt 135. A.-V. 20 Uhr <b>Nathan der Weise</b> Ende n. 22 1/2 Uhr
<b>Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.</b> 20 Uhr <b>NORA.</b> Ende 22 1/2 Uhr	
<b>CASINO-THEATER</b> Lothringergasse 37 Man lacht Tränen über Direktor Hans Berg in dem neuen Schlager <b>Onkel Kühn aus Neurupp'n</b> Dazu ein neuer Dauer Teil. Gutschein 1-4 Personen Fautouil 1,25 M., Sessel 1,75 M. Sonntag Pr.: Parken 75 Pf., Rang 60 Pf.	

<b>Volksbühne</b> Theater am Mühlenplatz 8 Uhr <b>Hans Albers</b> in <b>Liliom</b> von Franz Molnar Regie: Karl Heinz Martin	<b>Kleines Theat.</b> Täglich 8 1/2 Uhr <b>Olga Tschekowa</b> in: <b>Liebe — unmodern</b> Kaufmann, Klubertan
<b>Barnowsky-Bühnen</b> Theater in der Strossemannstr. 1/4 Uhr <b>Amphitryon 38</b> Komödie von Jean Giraudoux Inszenierung: Victor Barnowsky	<b>Deutsches Theater</b> 8 Uhr <b>Elisabeth</b> von England von Ferd. Bruckner Regie: Heinz Hilpert
<b>Komödienhaus</b> 8 1/2 Uhr <b>Cocktail</b> von Karl Vollmoeller. Musik v. Ralph Benatzky	<b>Kammerspiele</b> 8 1/2 Uhr <b>Pariser Platz 13</b> von Vtckl Baum Regie: Gustaf Schröders
<b>Komische Oper</b> 8 1/2 Uhr Juch Sonntag 4 Uhr Kleine Preise. <b>Peppina</b> unter persönlicher Leitung des Komponisten Robert Stolz in der Preislaubbühnen	<b>Berliner Theat.</b> 1/4 Uhr <b>Sturm im Wassergras</b> von Bruno Frank
<b>GROSSES SCHAUPIELHAUS</b> Tägl. 8 Uhr. Im weissen Saal. Siz. nachm. 3 Uhr. Originalbesetzung billige Preise. Regie: Erik Charrel.	

<b>Deutsches Theater</b> 8 Uhr <b>Elisabeth</b> von England von Ferd. Bruckner Regie: Heinz Hilpert	<b>ROSE THEATER</b> Große Frankfurter Straße 132 Nollatsplatz: Alex. 3422 u. 3494 Wochen-tags-Beginn 8.15 Uhr Sonntags-7 Uhr 15-15 Uhr Sonntags 2.30, 5.45 u. 9 Uhr Preise von 50 Pf. bis 3 M. In der Hauptrolle: Traute, Hans und Willi Rose, Gillisch, Kamisch, Mikulskid u. a.
<b>Die Komödie</b> 8 1/2 Uhr <b>Die Fee</b> von Franz Molnar Regie: Stefan Rod.	<b>Zwangseinquartierung</b> Kommenden Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag 8.30 Uhr nachm. zum letzten Male. Freitag nachm. 8.30 Uhr Premiere: <b>„Das Parfum meiner Frau“</b> Lustspiel von Leo Lenz mit Leon Pyramont, Jino Vull- born, Hilke Drayer, Hans und Willi Rose, Erich Wilda. Preise von 30 Pf. bis 1.50 M. 20 Minuten Kaffeepause. Kaffee mit Kuchen 30 Pf. Bier mit Salzbrat 25 Pf. Täglicher Vorverkauf, täglich von 11-1 Uhr vorm. und von 4-9 Uhr abends.

<b>Der neue Bombenerfolg:</b> <b>„Die schöne Helena“</b> im <b>ROSE THEATER</b> Große Frankfurter Straße 132 Nollatsplatz: Alex. 3422 u. 3494 Wochen-tags-Beginn 8.15 Uhr Sonntags-7 Uhr 15-15 Uhr Sonntags 2.30, 5.45 u. 9 Uhr Preise von 50 Pf. bis 3 M. In der Hauptrolle: Traute, Hans und Willi Rose, Gillisch, Kamisch, Mikulskid u. a.	<b>Piscator-Bühne</b> (Wallner - Theater) Alex. 4592-93. Täglich 8 1/2 Uhr <b>„Tai Yang erwacht“</b> von Friedrich Wolf Regie: E. Piscator
<b>Deutsches Künstler-Theat.</b> Barbarossa 3937. 8 1/2 Uhr <b>Zum goldenen Anker</b> mit Käthe Dorsch	<b>Renaissance-Theater</b> Steinplatz 6780 8 1/2 Uhr <b>Muß die Kuh Milch geben?</b> mit Albert Bassermann
<b>Theater am Schiffbauerdamm</b> Norden 3813 u. 0251 Täglich 8 Uhr Ueber 60 mal: Der große Lustspielerfolg! <b>Die Quadratur des Kreises</b> Preise v. 0,75—7 M.	<b>Metropol-Theater</b> Täglich 8 1/2 Uhr <b>Schön ist die Welt</b> Operette von Lehár: Richard Tauber, Gitta Alper Schützendorfer Sonntags 4 Uhr Kleine Preise <b>Schön ist die Welt</b>

<b>Metropol-Theater</b> Täglich 8 1/2 Uhr <b>Schön ist die Welt</b> Operette von Lehár: Richard Tauber, Gitta Alper Schützendorfer Sonntags 4 Uhr Kleine Preise <b>Schön ist die Welt</b>	<b>Neues Theater</b> am Zoo Am Bahnh. Zoo, Stpl. 6554 Täglich 8 1/2 Uhr Der gr. Lacherfolg! Wiederaufreten <b>Guido Thielscher</b> <b>Das öffentliche Aergernis</b> Preise 1 bis 8 M.
<b>Theat. &amp; Konz. im Rathhaus</b> Tägl. 8 1/2 Uhr nach 8.30 m. nach 9 Uhr <b>Elite- sänger</b> wie immer der 5000 Erst- u. 2. Eintritt Eintritt	<b>Essing-Theater</b> Täglich 8 1/2 Uhr Sonntag 1-3 und 8 1/2 Uhr <b>Viktoria</b> und ihr Husar Mary Lorentz, Gerlach, Dudny, Loell

<b>SCALA</b> Tägl. 2 Vorst. 5 u. 8 1/2 Uhr Barbarossa 9156 Nachm. 50 Pf. bis 3 M., abends 1 bis 6 M. <b>3 Andreu Rieel</b> Roberto de Vasconcelos, Heldie & Ray usw.	<b>PLAZA</b> Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2. 5 u. 8 1/2 Alex. E. 4. 8066 Nachm. 50 Pf.—1 M., abds. 1-2 M. Bruno Kastner, Tiggo Larsen Kamillon m. 100 Wunderlauben usw.
<b>Reichshallen-Theater</b> Abends 8 Sonntag Nachmittags 3 1/2 Uhr Das große Lach-Programm der <b>Stettiner Sänger</b> Nachm. ermäßigte Preise! Volles Programm! <b>Dönhoff-Brettel:</b> Berlins bestes Pam.-Variet. mit Tanz! Kapelle Hans Schu.	<b>Winter Garten</b> 8 1/2 Uhr. Zeit. 2019. Raschen erlaubt. Die Codonas sind präpariert! 2 Canaris / 7 Allroads / Arcano 3 Crosse usw.

<b>HAUS VATERLAND</b> ALBERTSTR. 240 <b>Das Vergnügungs- Restaurant Berlins</b> BETRIEB KEMPINSKI	<b>Winter Garten</b> 8 1/2 Uhr. Zeit. 2019. Raschen erlaubt. Die Codonas sind präpariert! 2 Canaris / 7 Allroads / Arcano 3 Crosse usw.
---	---



# Ausprache: Partei und Arbeiterbildung

Revermann:

## Die Diskussion als Bildungsmittel

Jeder Sozialist ein Funktionär! Wenn wir diese letzte Zielstellung zugrundelegen, dann müssen wir an die Arbeiterbildung zwei Forderungen stellen: sie muß sich an die Masse wenden, eine Vielzahl zu erschaffen suchen, und sie muß im Inhalt so verschiedenartig und mannigfaltig sein, wie es Menschentypen gibt. Den einzigen, wenigsten Genossen mit angeborener Führeranlage braucht unsere Sorge nicht zu gelten, die gehen schon instinktiv ihren Weg. Es ist wie in der Schule; der Lehrer mag es noch so dümm anfangen, es sitzen Kinder in seiner Klasse, bei denen er es nicht verhindern kann, daß sie etwas lernen. Unser Bemühen muß den Vielen gelten, die Hilfe, Anleitung und Ermutigung nötig haben, denen wir zeigen müssen, wie man sich ein Wissen erwirbt, wie man sich ein Können aneignet. Und da der Mensch am erfolgreichsten auf dem Gebiete arbeitet, dem seine Neigung gilt und zu dem er besondere Anlagen und Fähigkeiten mitbringt, so müssen unsere Bildungseinrichtungen reichhaltig genug sein, die mannigfachen Veranlagungsrichtungen zu erfassen. Damit ist sicher leicht eine Organisationsform der Arbeiterbildungsarbeit zu verbinden, die den verschiedenen Gruppen der tätigen Genossen in Staat, Kommune, Partei usw. stets willige und befähigte Mitarbeiter zu zuführen vermag.

In der „großen“ Großstadt mag man einen Teil der Aufgaben an Sondereinrichtungen (Volkshochschule u. ä.) abgeben; denn es wird unter diesen sicherlich solche geben, auf die wir unsere Genossen mit gutem Gewissen hinweisen dürfen. Die Arbeiterbildung in der „kleinen“ Großstadt ist hier schon mehr auf sich selbst gestellt. Ganz anders jedoch liegt es in den Mittel- und Kleinstädten. Hier ist die Arbeiterschaft ganz auf sich allein angewiesen. Denn der andere dort anfassige Kulturträger, der sich meistens „Berein für Kunst und Wissenschaft“ nennt, ist so eindeutig, daß der Fall ohne weitere Erörterung als erledigt betrachtet werden kann.

Unter den vielen Möglichkeiten, Arbeiterbildung zu treiben, soll um der eingangs gegebenen Zielsetzung willen auf die Diskussion besonders hingewiesen werden. Diese Art stand am Anfang unserer Bewegung, stand da als das primitivste, einfachste, natürlichste Bildungsmittel. Doch hat dieses Mittel auch heute überall dort seine Bedeutung, wo es sich darum handelt, lebendige und aktive, willige und wendige Funktionäre unserer Bewegung zu schaffen. Funktionäre als Massenerscheinung, als Aufgabe für jedermann. Schon an gewählten Vertretern in Parlamenten jeglicher Art, in Ausschüssen, Kommissionen haben wir einen erheblichen Bedarf, wenn wir nicht auf den unfruchtbaren Weg geraten wollen, von einigen Leuten alles besorgen zu lassen. Jeder Parteigenosse ein Funktionär! Das aber ist Aufgabe für die Arbeiterbildung, wenn wir an die Werbemöglichkeiten in den Betrieben und in Vereinen denken. Sachkenntnis ist sicher erste Voraussetzung; die Genossen und Genossinnen müssen die Dinge kennen, für die sie eintreten wollen, mit denen sie für den Gedanken des Sozialismus werden. Doch kann das nicht genügen. Zur Sachkenntnis muß die geistige Beweglichkeit, die kämpferische Geschicklichkeit kommen, sich mit dem Zaudernden oder auch mit dem Gegner auseinandersetzen zu können.

Fünf Jahre hintereinander habe ich mit Eltern über Fragen

Stadtrat Max Peters:

## Bleibt bei der Funktionärschule!

Genosse Decker möchte offenbar aus der Arbeiterbildungsschule eine Art Bildungsbazar machen, der eine möglichst starke Anziehungskraft auf die große Masse der Arbeiterschaft ausübt. Er verrät mit seinen Anregungen eine völlige Verkennung des Zwecks dieser Bildungsstätte der Berliner Arbeiterschaft. Seine Anregungen sind auch keineswegs neu.

Die vierzigjährige Geschichte der Berliner Arbeiterbildungsschule weist zahlreiche, in gewissen Zeitabständen immer wiederkehrende grundsätzliche Auseinandersetzungen über die eigentlichen Ziele der Anstalt auf. Vor mehr als zwei Jahrzehnten warf der damalige Anthroposoph Rudolf Steiner auch die Frage nach der Erfüllung des ganzen Menschen auf. Lange Zeit beschäftigte die gefamte Hörschaff der Meinungstämpfer, die die beiden inzwischen verstorbenen Lehrer Rudolf Steiner und Max Grünwald, der Vertreter der streng marxistischen Richtung, temperamentvoll führten. Trotz der persönlichen Hochschätzung, der sich Steiner allgemein erfreute, und trotz seiner ungewöhnlichen Rednergabe wurden seine Ansichten von der übergroßen Mehrheit der Schüler abgelehnt, und ohne Hoch zog er sich von der Schule zurück, um seinen Weg zur Weltberühmtheit anzutreten. Auch der ehemalige Theologe Raurenbrecher, der nach Auflösung der Nationalsozialen Partei zur Sozialdemokratie gekommen war (und der nach dem Weltkrieg als Alldoerfer gestorben ist), entwarf eine grundsätzliche Auseinandersetzung über die Aufgabe der Schule. Er wurde aber schon von den Schülern selbst widerlegt. Bei allen Diskussionen über das Programm der Schule setzte sich immer wieder — und das scheint mir das geistige Fundament dieser Schule zu sein — die nach einigem Suchen der ersten Jahre festgelegte Zielsetzung dieser Bildungsanstalt durch, wie sie mit seltener Trefflichkeit Kultusminister Grimme an ihrem vierzigjährigen Gedenktage formuliert hat: Die Arbeiterbildungsschule wollte und will nicht bilden, die die Volksschulbildung beim Arbeiter gelassen hat, ausfüllen (ein lockendes Wissen gibt es überhaupt nicht), sondern sie will einen neuen Menschen, den sozialistischen, an Geist, Willen und Haltung, heranbilden. Sie will eine Schule für Funktionäre der sozialistischen Arbeiterbewegung sein. Damit, mit dieser Zielsetzung der Schule, ist zugleich der Kreis der Schüler umrissen; sie will und soll nicht Klassenanstalt sein.

Als Wissensgebiete, die von dieser Bildungsstätte vornehmlich zu behandeln sind, kommen die in Frage, die die Grundlagen des politischen Kampfes bilden: Nationalökonomie, Gesellschaftswissenschaft, Geschichte, wozu selbstverständlich Geschichte der Arbeiterbewegung gehört. Sie sind zu behandeln vom Standpunkt des von

moderner Erziehungs- und Schularbeit Diskussionsabende veranstaltet. 30 bis 40 Väter und Mütter fanden sich Woche für Woche hindurch ein paar Abendstunden zusammen. So wie den Teilnehmern die Probleme aufstiegen, so wie sie ihnen im eigenen Tun als Aufgabe erschienen waren, so wurden sie zum Gegenstand gründlicher Ausprache gemacht. Einleitende Referate waren nicht die Regel, sondern die Abende begannen mit der Fragestellung, zu der meistens eine kurze Illustration des Leiters oder eines Teilnehmers trat. Keiner Frage, auch nicht der unangenehmen, sind wir aus dem Wege gegangen. Manche Antwort ist kaum mehr als ein neues Fragezeichen gewesen. Wir haben uns aber auch nicht mit weisen Philosophien gehalten, sondern uns immer bemüht, auf dem Boden der Wirklichkeit zu bleiben. Aber niemand ist bei dieser Arbeit müde geworden. Es war die — immerhin nicht allmähliche — Erscheinung festzustellen, daß die Besucherzahl mit Fortgang der Arbeit regelmäßig stieg. Der Erfolg? Nicht etwa so, daß nun Bestrebter für Pädagogik ihr Linienfeld geziehen hätten, aber so, daß Funktionäre einer modernen Erziehung in großer Zahl vorhanden waren, Leute, die wußten, was sie wollten, die bei Fragen und Einreden anderer — auch der Gegner — ihren Mann stehen konnten.

Als sich nach dreijähriger Pause vor kurzem einmal wieder ein Kreis pädagogisch Interessierter zusammensand, waren diejenigen, die durch jene Schulung gegangen waren, die Anreger, die Wortführer, die gleich auf das Wesentliche vorstießen und Nebenwichtiges und Allgemeines abwehrten. Sie waren deutlich die Aktiven.

Solche Art wird auch sicherlich heute noch in der allgemeinen Arbeiterbildung gute Dienste leisten können. Man sammle die in einer besonderen Richtung Interessierten und gebe ihnen Gelegenheit zu lernen, aktiv, selbständig, lebendig und wortgewandt aufzutreten. Immer wieder laan man bemerken, daß Leute mit Wissen und Erfahrung davon keinen öffentlichen Gebrauch zu machen verstehen, zum Schaden der Gesamtbewegung, die oft genug Schwächer ertragen muß, die nichts können und doch reden. Schülerternheit hält jene Menschen zurück. Das Rednerlosent der „Prominenten“ jagt ihnen Furcht ein. Also erste Aufgabe dieser Arbeiterbildung: Mut machen, Minderwertigkeitsgefühle auszrotten. Es darf nicht antommen auf die elegante Formung des Wortes. Es schadet nichts, wenn wir anfangs auch

Arthur Goldstein:

## Die Kardinalfrage

Der Gegensatz der Auffassungen über das Wesen der Arbeiterbildung ergibt sich naturgemäß aus dem vorhandenen und sich ständig vertiefenden Gegensatz bestimmter Grundanschauungen über Wesen und Bedeutung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung schlechthin. Es ist darum kein Zufall, daß in dem Aufsatz von V. Hartig („Abend“ vom 22. Januar 1931) der Zusammenarbeit von Arbeiterbildungsschule und „geeigneten öffentlichen Institutionen“ so eifrig das Wort geredet wird. Die Forderung nach der Arbeitsteilung zwischen sozialistischer und öffentlicher (soll wohl richtiger heißen: bürgerlicher) Bildungsarbeit wird allerdings

Marx und Engels gegründeten wissenschaftlichen Sozialismus aus. In dieser wissenschaftlichen Forschungsmethode des historischen Materialismus liegt der fundamentale Unterschied dieser Einrichtung von allen anderen Bildungsstätten des Bürgertums. Die moderne Arbeiterbewegung, je mehr sie sich als Kulturbewegung verweigert hat, hat immer weitere Bildungsaufgaben im Laufe der Zeit erhalten. Die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung, die Frauen-, Jugend- und Kinderfreundebebewegung, die Arbeiterport- und Naturfreundebebewegung und die verschiedenen anderen Kulturgruppen haben jede für sich besondere Bildungsorgane geschaffen, die ihre spezifischen Aufgaben selbst erfüllen können und wollen. Diese Differenzierung der proletarischen Bildungsarbeit ist ein Zeichen geistigen Fortschritts. Der Versuch einer Zentralisierung könnte gar zu leicht zu einem gestillenden Mechanismus führen.

Die Vielgestaltigkeit der modernen Arbeiterbewegung verlangt eine vernünftige Abgrenzung der Aufgaben, um nicht Kraft und Mittel unnötig zu vergeuden. Das Nebeneinanderarbeiten der verschiedenen Zweige der Bewegung ist historisch bedingt und darum nicht zu vermeiden. Vermieden werden muß aber eine Ueber-schneidung der Aufgaben. Das kann geschehen, wenn jeder Zweig sich auf die ihm zukommende Aufgabe beschränkt.

Dazu kommt, daß dank dem Einfluß der Partei in Kommune und Staat manche Bildungsaufgabe, die früher von den Arbeiterorganisationen erfüllt werden mußte, heute an die öffentlichen Organe des Staates und der Kommunen abgetreten werden konnte. Für die Arbeit auf dem Gebiete der Kunst, der Musik, des Bucherweins insbesondere, brauchen heute keine Mittel der Arbeiterbewegung mehr ausgegeben werden. Und wir sollten unsere Macht ausnutzen, um die öffentlichen Organe zur Ausgestaltung ihrer Bildungsarbeit in unserem Sinne anzuspornen.

In diesem großen, weitverzweigten Gebiete der Arbeiterbildung kann die Arbeiterbildungsschule nur die zentrale Aufgabe haben, den politischen Führer heranzubilden. Eine Erweiterung des Aufgabenkreises der Arbeiterbildungsschule nach den persönlichen Bedürfnissen der einzelnen Menschen könnte nur ihren Charakter als Funktionärschule verwischen. Da intensiver sie sich auf das Wesentliche der Arbeiterbewegung konzentriert, um so erfolgreicher wird sie ihre besondere Aufgabe für die Partei erfüllen. Zahlreiche Genossen, die heute im politischen Leben, der Arbeiterbewegung, der Kommune oder des Staates auf exponiertem Posten stehen, verdanken ihr geistiges Rüstzeug der Arbeiterbildungsschule. Möge sie auch weiterhin ihrem Charakter als Funktionärschule der Partei treu bleiben.

einen ganzen Abend lang auf Nebenwegen herumirren. Es ist kein Unglück, wenn die Hauptpunkte nicht Stück für Stück ihre Erledigung finden, wenn kein wohlformuliertes Ergebnis herausgekommen ist. Wichtiger ist: sprechen müssen, beweglich werden, zupacken lernen, sich und seine persönliche Erfahrung ruhig neben die des andern legen.

Wenn wir so wie Kinder fast spielerisch uns auf dem geistigen Kampffeld ohne Nennsteine tummeln gelernt haben, dann gehen wir allmählich zu immer präziseren Formen der Diskussion über, stellen ein Referat — und nicht ein Beispiel wie früher — an den Anfang, bezeichnen das Wesentliche von vornherein oder arbeiten es formuliert am Schluß heraus. Aber die Kontrolle steht immer darüber. Beragt die Diskussion, hat nur noch ein einzelner und nicht mehr die Vielzahl etwas beizutragen. So sind wir auf einen Abweg geraten —, wohlverstanden bei dieser besonderen Aufgabe. Dann heißt es, sich umstellen, wieder einfacher werden, Gesichtspunkte natürlicher fassen, menschlicher sprechen und alles, was nach Gelehrsamkeit riecht, abtun.

Nicht so sehr, was man dabei lernt, sondern wie man es lernt, ist der Ertrag der Arbeit. Freude an der Beschäftigung mit geistigen Dingen wächst, geistige Waffen für den Kampf um unser Ziel werden geschmiedet oder besser noch, geschärft.

Es ist bequemer, Vorträge zu veranstalten, für den Redner sowohl wie für die Zuhörer. Damit allerdings die Notwendigkeit von Referaten als Mittel der Anregung und der Aufklärung, der Berichterstattung und der umfassenden Darstellung nicht bestritten werden soll. Aber wenn man hört, wie Menschen, die Fortbildung treiben wollen, immer nur nach Referaten verlangen, wenn man zur Antwort bekommt, „worüber Sie sprechen, das überlassen wir Ihnen“, wenn der ganze Fortbildungslehrgang aus einer reichen Folge von Vorträgen besteht, dann wird hier Unbildung angebahnt, und nicht Bildung.

Es ist immer gut, sich ab und an zum Einfachen und Natürlichen zurückzufinden. Das eröffnet Quellen und schützt vor Versteifenheiten. Auch ist diese primitive Form der Fortbildung überall möglich, in der Kleinstadt wie in der Metropole; denn sie ist beweglich genug, sich auf alle möglichen Notwendigkeiten einzustellen. Aber was wichtiger ist, sie wendet sich an die Vielzahl, an die Massen, an jedermann, und ist gewillt, aus jedem Parteigenossen einen fähigen Werber zu machen für unsere Ziele.

Seinatz zwingend in dem Augenblick, wo man das Werden einer besonderen proletarisch-sozialistischen Weltanschauung verneint. Positive oder negative Haltung in dieser Kardinalfrage beeinflusst entscheidend die Einstellung zu allen Fragen sozialistischer Bildungsarbeit. Denn je nachdem, ob ich das Wesen des Sozialismus historisch-materialistisch oder bürgerlich-ideologisch betrachte, werde ich auch zu entgegengesetzten Bildungsidealen gelangen müssen.

Es ist ja wohl als bekannt vorauszusetzen, daß materialistische Dialektik in der Wirklichkeit des Klassenkampfes den eigentlichen Hebel der Menschheitsgeschichte erblickt. Das bedeutet zunächst einmal, daß es dem Sozialismus nicht so sehr auf die letzte Ausdeutung des Weltprozesses, das heißt auf die Ergründung der absoluten Wahrheit ankommt als vielmehr auf die Veränderung der Welt, das heißt der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Aus solcher Betrachtung der Dinge, die bereits ein wesentliches Element sozialistischer Weltanschauung enthält, resultiert unmittelbar die Aufstellung ganz konkreter Bildungsziele. Denn wenn ich nicht auf die Interpretation des Seienden, sondern auf die Gestaltung des Werdenden den Hauptplatz lege, so werde ich im Hinblick auf die Ziele der Arbeiterbildung erklären müssen: Wir wollen den Lernenden auf keinen Fall „Bildungslosart“, also kein Durcheinander bürgerlicher und sozialistischer Denkformen servieren. Unsere Aufgabe in der Arbeiterbildungsschule besteht vielmehr darin, auf die Aktinierung des politischen Denkens und Bollens, das heißt auf die Entfaltung proletarischen Klassenbewußtseins, hinzuwirken.

In organischer Verbindung mit dem Klassenkampfgedanken steht das Weiteren für die materialistische Dialektik im Vordergrund die Erkenntnis eines einheitlichen Weltbildes, die Erkenntnis nämlich, daß Ökonomie und Ideologie nicht voneinander zu trennen sind. Der Beweis, daß nach jede aufsteigende Klasse eine eigene „Adeologie“, das heißt Weltanschauung aus sich heraus gebildet hat, ist historisch mühsam zu führen. Oder will man behaupten, daß die Philosophie eines Diderot, d'Alembert oder Helvetius in Frankreich — es sind in beiden Fällen Kristallisationspunkte bürgerlichen Klassenbewußtseins — mit der Weltanschauung des damals vorwiegenden Feudalismus auf eine Gleichung zu bringen wären! Oder ist gar im Ernst daran zu denken, daß die modernen Proletarier als Klasse, denen die Befreiung des bürgerlichen Privateigentums als historische Aufgabe zufällt, eine solche Umwälzung bestehender Grundverhältnisse fertig bringen sollten — ohne eine grundlegende Veränderung des gesellschaftlichen Bewußtseins!

Ganz abgesehen von derartigen Perspektiven gibt es ein viel näherliegendes Moment, das auf die Herausarbeitung einer besonderen proletarischen Weltanschauung unmittelbar einwirkt. Das ist der Arbeitsprozeß in der großkapitalistischen Wirtschaft, der durch seine charakteristischen Arbeitsmethoden — im Gegensatz zur vorkapitalistisch-individuellen Eigenproduktion — die Entwicklung zu kollektivistischem Denken erzwingt. Dieser Entwicklung zum Kollektivismus können sich die Proletarier als Gesamtheit nie und nimmer entziehen, eine Erscheinung, die in steigendem Grade auch auf die sogenannten „Stehproletarier“ zutrifft. Der Zwang zum Kollektivismus bildet indes nur die eine Seite des kapitalistischen Arbeitsprozesses. Ein mindestens ebenso wichtiger Faktor ist in der Technik der heutigen Produktionsweise zu erblicken. Die nahezu absolute Vorherrschaft der Maschine in der kapitalistischen Wirtschaft mußte nachdrücklich die proletarische Denkwiese beeinflussen. Denn die Maschine, als Symbol mechanistischer Kausalität, hat in härtestem Maße zur Erschütterung metaphysischen Denkens beigetragen, hat einer bestimmten materialistischen Betrachtungs-



